

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18688. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Mahndruck 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Sozialdemokratie hat bei der Stichwahl in Koburg einen glänzenden Sieg errungen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bestätigt das Vorhandensein von Rechnungsbüroaus zur Steuerhinterziehung.

Ueber die Leipziger Tendenzprofessur liegen neue Enthüllungen vor.

Das dänische Kabinett Holstein wurde gestürzt.

In Schweden droht eine neue Auspeerrung.

Die Kunst der Stunde.

Leipzig, 23. Oktober.

Es niht nichts mehr. Eine Niederlage reiht sich an die andere, eine fürchterlicher als die andere. Kaum ist die Kunde von den glänzenden Wahlsiegen der Sozialdemokratie in Sachsen und Baden durch die Welt geickt, als schon die Nachricht von einem neuen großen Erfolge einläuft. Koburg ist gewonnen! Damit ist ein Wahlkreis in den Besitz der Partei übergegangen, der bisher sich als ein unerschütterlicher Traggelast des Liberalismus erwiesen hatte. Am nächsten Dienstag finden in Berlin die Urwahlen zum preussischen Landtag in jenen Kreisen statt, deren sozialdemokratische Mandate durch den Dreiklassenlandtag seinerzeit für ungültig erklärt wurden. Zwei Tage später folgen die Landtagsstichwahlen in Leipzig. Wieder fünf Tage später die Stichwahlen im übrigen Sachsen. Am 12. November folgt die Reichstagsnachwahl in Landsberg-Solbin, am 26. November die Reichstagswahl in Halle. Und bei all diesen Wahlen eröffnen sich der Sozialdemokratie glänzende Aussichten.

Kein Wunder, daß lähmendes Entsetzen herrscht im Lager der Gegner. Die rote Sturmflut hat selbst die vierfachen Wälle überspült, mit denen sich die konservative Reaktion im sächsischen Landtag zu sichern versucht hatte; denn, um noch einmal daran zu erinnern: die sächsischen Konservativen hatten der Einführung des Vierklassenwahlrechts nur deshalb zugestimmt, weil sie bei den letzten Wahlen unter dem alten Dreiklassenwahlrecht 8 Sitze an die Liberalen verloren hatten und so befürchten mußten, ihre alte Majorität im Landtage zu verlieren. Nur aus dieser Besorgnis heraus und nicht etwa aus irgendwelchen

unbestimmten „Gerechtigkeitsgefühlen“, die gerade den Konservativen so fern wie möglich liegen, schuferte man ein neues Wahlrecht zusammen, das zwar ebenfalls wie das alte die Sozialdemokratie ausschließen, zugleich aber auch den bäuerlichen Schichten und dem Mittelstand, die man für zuverlässige Kerntuppen der Konservativen hielt, das Uebergewicht über die Geldmächte der Großindustrie sichern sollte. Das war die Spekulation, mit der man sich nun freilich doch verrechnet hat. Die Empörung in den Massen des entrechteten sächsischen Volkes über die konservative Schandwirtschaft war so groß, daß sie alle die klüglichen und kläglichen Berechnungen mit einem Ruck über den Haufen warf und die konservative Mehrheit sprengte. Immerhin gelang es den Konservativen noch, rund ein Viertel der abgegebenen Stimmen auf ihre Kandidaten zu vereinigen, was natürlich nur auf Grund des Pluralwahlrechts möglich war. Nach dem wirtschaftlichen Charakter des Landes kämen den Agrariern, die knapp 10 Prozent der Bevölkerung bilden, 8—9 Abgeordnete zu. Statt dessen werden sie mit Hilfe der raffinierten Wahlkreisgeometrie das Vierfache dieser Zahl mustern. Kein Wunder daher, daß die Deutsche Tageszeitung mit einem Blick auf das platte Land schmunzelnd sagt: wir Agrarier können mit dem Ergebnisse nach Lage der Dinge immer noch zufrieden sein. Damit gibt das Brotwucherblatt selber zu, daß die Niederlage der Konservativen immer noch nicht so groß ist, wie sie „nach Lage der Dinge“ hätte werden können. Hoffentlich werden sich die bürgerlichen Landtagswähler das für die Stichwahl gehörig hinter die Ohren schreiben. Und noch eine andere Aeußerung des Bündlerblattes gilt es zu merken. Die Deutsche Tageszeitung erklärt mit erhöhter Schrift, daß die konservative Partei Sachsens in Zukunft noch agrarischer sein wird, als bisher. Uns soll das von Herzen freuen; denn um so schneller wird sie abwirtschaften.

Von der übrigen bürgerlichen Presse wird der unverkennbare Ruck nach links konstatiert, den die Wahlen bedeuten. Das Berliner Tageblatt erblickt in dem Ausfall der Wahlen ein Zena für die sächsischen Konservativen. Mit solcher Wohlthätigkeit sei kaum je zuvor in deutschen Landen eine Partei von ihrer Höhe heruntergestürzt worden, wie es der konservative Partei Sachsens bei diesen Wahlen widerfuhr. Bis vor kurzem hatten die Konservativen eine Zweidrittelmajorität im sächsischen Landtag, und nun seien sie trotz des Pluralwahlrechts und mit dem Pluralwahlrecht zerschmettert worden. Die Sozialdemokratie dürste wahrscheinlich im neuen Landtage die stärkste Partei sein, und alle Klasseneinteilung wie auch alle Wahlkreisgeometrie hätten sich als unnütz erwiesen. Die Nationalliberalen müßten aus dem Aus-

fall der Hauptwahlen die Lehre ziehen, daß sie Anschluß nach links zu suchen hätten, denn ihre Verluste seien wesentlich darauf zurückzuführen, daß sie sich bisher immer mehr oder weniger als ein Anhängel der Konservativen gegeben hätten, und zum Schluß sagt das Blatt:

Die reaktionären Parteien in Preußen werden jetzt nach den schlimmen Erfahrungen in Sachsen wahrscheinlich erst recht das Dogma verkünden, daß an dem „bewährten“ Dreiklassenwahlrecht nicht gerüttelt werden dürfe. Aber wir vermuten, daß es der preussischen Regierung in ihrer Isolierung allmählich etwas schwillt wird. Ein Regime, das nur auf der gewaltsamen Niederhaltung des Volkswillens beruht, hat keine Dauer. Der Liberalismus wird jedenfalls gerade wegen der sächsischen Erfahrungen darauf dringen müssen, die Klassenherrschaft auch in Preußen völlig aufzuheben und an die Stelle des jetzigen elenden Wahlrechts nicht irgendwelche Halbheiten zu setzen, sondern das gleiche, direkte, geheime und allgemeine Wahlrecht durchzuführen.

Soll uns freuen, wenn der deutsche Liberalismus diese Lehre aus den sächsischen Landtagswahlen ziehen wird. Inzwischen aber wollen wir uns der Tatsache entsinnen, daß das Berliner Tageblatt, neben der Frankfurter Zeitung politisch das einflußloseste Blatt Deutschlands ist, daß hinter ihm weder eine parlamentarische Fraktion noch eine politische Organisation steht und daß seine demokratischen Artikel nicht viel mehr sind als bedrucktes Papier. Die freisinnige Presse, soweit sie noch etwas hinter sich hat, hütet sich vor ähnlichen Aeußerungen. Die Kossische wie die Freisinnige Zeitung registrieren den Wahlausfall, der ja ihren Fraktionsinteressen nur Enttäuschungen bereitet hat, mit äußerster Kühle.

Die nächsten Tage werden die Stellungnahme der Parteien zu den Stichwahlen bekannt geben. Die Sozialdemokratie gibt sich keinen Illusionen über das Verhalten der bürgerlichen Gegner hin. Sie weiß: der Starke ist am mächtigsten allein und danach wird sie handeln.

Die Arbeiter und die sozialistische Wissenschaft.

Der Kampf des Proletariats hat eine Umwälzung auf dem Gebiete der Gesellschafts- und Geisteswissenschaften mit sich gebracht; diese Klasse stützt sich in ihrem Kampfe auf neue Wissenschaften, die marxistische Nationalökonomie und den historischen Materialismus, deren Wahrheit die Bourgeoisie nicht einsehen und nicht anerkennen will.

Gegen diese bekannte Tatsache wird der Einwand erhoben, daß der Zusammenhang zwischen einer Klasse und einer Wissenschaft nicht in einer solchen unmittelbaren Weise besteht. Von Wissenschaften der Arbeiter kann nur in übertragenem Sinne die Rede sein, weil die Führer des Proletariats, die selbst den Kreisen der Studierten

Arbeiter, gedenkt der schwedischen Kämpfer!

Seuilleton.

Fühne.

Von

Martin Andersen-Negä

Nachdruck verboten

Und ich liege auf dem Rücken und starre hinauf auf den heller werdenden Himmel zwischen den Blättern. Ich merke, wie es vor meinen Augen schwindet, der Schlag meines Herzens verliert das Angestümme, als schließe es nun gegen Fiß, und ein sanfter Gesang klingt vor meinem Ohre wie aus einer Muschel. Weltfriede stnt über mich herab, und ich gleite in ihn hinein, mit einer stillen Traurigkeit, weil Inger nicht gekommen. Ich habe die Empfindung, daß sie mich gepoppt hat, kann aber den Ausbruch nicht gebrauchen — mir ist so mild wehmütig zumute.

Da trifft mich ein Gedanke, und ich fahre auf. Der Waldteich! dort pflegte sie sich ja aufzuhalten, wenn sie in trüber Stimmung war; dort hatte ich noch nicht geschaut.

Die ganze Wirklichkeit war zum Leben zurückverweert, während ich dahin lief. Es gab keine Ausschmückung, keine Phantastien. Inger war fort, war tot — ich fühlte mich dessen sicher. Aber es bewegte mich nicht stark, ich war müde vom Wachen und Leiden, ich fühlte eher eine dumpfe Verwunderung über mich selbst und alle Dinge.

Ich nährte eine schwache Hoffnung, sie draußen auf dem krummgefällten Baume zu finden, doch wunderte es

mich nicht, daß sie nicht da war. Aufrecht wie sonst hinzutreten wagte ich nicht, aber ich legte mich nieder, froch auf allen Vieren längs des Stamms hinaus und spähte ins Wasser, nach beiden Seiten.

Und ich sah da draußen, auf Ingers altem Plage und in ihrer Stellung, mit herabhängenden Beinen. Ich sah und weinte wieder, weil Inger eine ganze Nacht im Walde laufen mußte, ohne mich zu treffen, und weil ich den Maulwurf getötet, — und das schien zu lindern. Mein Auge hatte etwas gefangen, einen schwachen Eindruck kariertur Figuren unter dem Wasserspiegel, und ich beugte mich vorwärts. Es bewegte sich schwach auf und nieder, es war das Würfelmuster eines Kleids. Im selben Augenblicke war es mir, als erhalte ich einen starken Schlag auf den Hinterkopf, es war zu stark, um wehe zu tun, es schnurrte bloß, und ich meinte, hinabzugleiten zu dem gewürfelten Stoffe im Wasser, und weiterzugleiten, ohne ihn je zu erreichen. —

Als ich wieder zu mir kam, ging ich und trug Ingers Leiche hinauf nach dem Käs-Hof. Das Wasser siderte von ihr auf mich nieder und floß kalt an meinen Beinen hinab, sie kam mir vor wie eine Last aus Blei, ich wante mit gekrümmten Knien dahin, und mein Hinterkopf schmerzte. Ich fühlte Verlangen, sie einzulullen und sie besser auf meinem Arm zurechtzusetzen, hatte aber nicht die Kräfte und stützte sie, um dies zu bewerkstelligen, gegen eine Böschung. Da fiel sie über mich, ihre Lippen berührten meine Wange, und ihre nassen Arme legten sich um meinen Hals. Der Tod starrte mir aus all dem entgegen, was ehemals Liebeslust gewesen, und ich stieß einen Schrei des Entsetzens aus, warf sie weit von mir und lief.

Ich erwachte erst viele Tage später im Gastzimmerbette auf dem Käs-Hof aus einem hitzigen Fieber. Sie

hatten im Walde Jagd nach mir halten und mich einfangen müssen wie ein Stück Wild, weil ich sonst Hungers gestorben wäre. Ich war gestülctet, sowie ich einen Menschen sah, und mehrere Tage vergingen, ehe sie mich ergriffen. Indessen habe ich von alledem nicht die mindeste Erinnerung.

Tante war doppelt liebevoll gegen mich, weil ich mir Ingers unglücklichen Tod so zu Herzen nahm (sie meinten, sie sei durch einen Unglücksfall umgekommen — ins Wasser gefallen). Sie pflegte mich mit viel Fürsorge und wünschte, ich möge immer bei ihnen bleiben. Doch der bloße Gedanke, hier zu sein, machte mich wieder krank, und sobald ich kräftig genug war, reiste ich nach dem Süden.

Im folgenden Jahre starben im Zeitraum von wenigen Tagen zuerst Onkel, dann Tante. Der Verlust Ingers war zu groß für sie, sie konnten ihn nicht überleben — sie war ja auch ihr eins und alles. Und sie folgten einander, wie sie stets einander gefolgt — sie gretulch ihm auf den Fersen.

Ingers Angedenken wuchs sich stärker und stärker in mir ein, bis es zuletzt alle meine Vorstellungen in Besitz nahm. Nach drei Jahren Aufenthalts im Auslande konnte ich die Sehnsucht nach den Stätten, wo Inger gelebt, nicht länger ertragen, und seitdem genug, am meisten zog es mich nach dem Waldteich. Ich eilte heim und baute mir das kleine Haus hier im Walde.

Den Rest wißt ihr. So wie ihr mein Leben aus den späteren Jahren kennt, so ist es all die Jahre hingeflossen, und ich bin rund um den Waldteich gekreist und gekreist, wie ein Monomane um seine fixe Idee. Ein halbhundert Jahre sind eine lange Zeit; nun steht es aus, als wollt es bald ein Ende nehmen.

entstammen, sie ausbauen und in der theoretischen Polemik benutzen. Die Arbeiter selbst verstehen von diesen Wissenschaften nichts. Denn, um eine Wissenschaft zu verstehen, wirklich selbstständig zu verstehen, muß man sie gründlich studiert haben. Bloß das akademische Studium — das nur in Ausnahmefällen durch Privatstudium zu ersetzen ist — befähigt zum unabhängigen Beurteilen der Richtigkeit wissenschaftlicher Theorien.

So richtig das für Spezialwissenschaften sein mag, so liegt doch in dieser Anschauung ein gutes Stück jüngerer Selbstüberhebung derjenigen, die die Wissenschaft als ihr Monopol betrachten, das der profanen Masse verschlossen bleiben soll. Mag diese Annahme noch so oft durch Tatsachen, die mit ihren falschen Ideen die Stütze aller Theorien wegnehmen, bloßgestellt sein, sie bleibt immer ein Mittel, die Massen in geistiger Abhängigkeit zu halten. Das Volk soll gläubig zu der höheren Weisheit der Priester oder der Professoren emporkucken. Wo bliebe die Autorität der herrschenden Klasse, wenn die Masse selbst zu denken wagt? In dem Hohngeächter, womit die „Gebildeten“ über die Annahme der dummen Arbeiter, die ein eigenes Urteil über Wissenschaft bekunden, herfallen, klingt immer die Angst für das Ende ihrer Autorität, ihrer Herrschaft mit.

Von der Wirtschaftswissenschaft ist der Schimmer der Heiligkeit schon längst weg. Es ist eine allbekannte Tatsache, daß die Arbeiter dieselbe Lehre, die den bürgerlichen Professoren die größte Schwierigkeit bereitet, mit Leichtigkeit verstehen. Woran liegt das? Für den bürgerlichen Gelehrten ist sie ein System von Begriffen, von abstrakten Ideen, von Schlüssen und Trugschlüssen mehr oder weniger zwingender Logik. Für den Arbeiter ist die Marx'sche Deonomie eine Darstellung der eignen Lebenserfahrung. Wie oft kommt es vor, daß ein Arbeiter, dem diese Theorie zum erstenmal auseinandergesetzt wird, sagt: das wußte ich schon alles. In der Tat ist es ihm nichts Neues, denn er hat alles selbst erlebt, was die Theorie darstellt. Sie ist die Theorie des Arbeiterlebens selbst, wie es sich in der Fabrik abspielt. Daher versteht er sie so leicht und so gründlich.

Wissenschaft ist geordnetes Wissen, kurz zusammengefaßte Wirklichkeit. Wer diese Wirklichkeit nicht kennt, für den ist die Wissenschaft ein unverständliches Wörterpiel. Wer sie kennt, der hat schon das Wissen, wenn auch noch nicht in klarer, bewußter Gestalt. Es braucht nur noch geordnet zu werden, das Wesentliche muß vom Nebensächlichen getrennt und in den richtigen Zusammenhang gebracht werden. Das ist nicht jedermanns Sache; es fordert die Praxis des Abstrahierens, die als wissenschaftliche Methode an den Hochschulen gepflegt wird. Daher wird der Arbeiter selten die Wissenschaft in theoretisch geordneter Gestalt auseinandersetzen können. Aber er versteht sie, sie ist sein Eignes, sein eigenes Wissen, das unerschütterlich in ihm lebt und seine Praxis, seine Teilnahme an den Klassenkampf überall durchdringt.

In dem Fall der Wirtschaftswissenschaft liegt es also klar auf der Hand, weshalb der Arbeiter sie besser verstehen kann als ein Professor, und sie verstehen muß, um gegen das Kapital anzukämpfen. Liegt aber der Fall bei dem historischen Materialismus, der eine philosophische Lehre darstellt, nicht wesentlich anders?

Man begegnet oft der Auffassung, daß die Richtigkeit des historischen Materialismus als Methode zur Geschichtserklärung nur aus geschichtlichem Material zu beweisen ist. Dieses Material ist aber nur in Büchern zu finden, und nur wer darin Beschriebenes weiß, vermag sich ein selbständiges Urteil über die Lehre zu bilden. Arbeiter verfügen über solche historischen Kenntnisse nicht. Und wo unsere Lehre unter dem Namen „dialektischer Materialismus“, als philosophische Anschauungsweise auftritt, da erscheint es noch viel verwegener, wenn Arbeiter sich darüber ein eigenes Urteil anmaßen. So bemerkte vor kurzem der Bremer Pastor *Helten*, als das dortige Parteigebäude besichtigt wurde, Klassenbewußte Arbeiter ständen auf dem Standpunkt des dialektischen Materialismus:

Ich behaupte, daß von 100 (Sozialdemokraten) keine 50 den dialektischen Materialismus so kennen, daß sie ihn zur Grundlage ihrer Weltanschauung machen könnten; daß die anderen 50 ihn zwar kennen — daß aber 8 von diesen 10 von seiner Wahrheit nicht aus eigenem Studium überzeugt sind, worauf es doch ankomme, sondern auf Treu und Glauben hin sich auf das verlassen, was ihnen darüber gesagt worden ist!

Also, der Arbeiter, der keine philosophischen Bücher studiert hat, kann keinen selbständigen Standpunkt einnehmen, er muß gläubig hinnehmen, was andre ihm vorzulegen! In diesem Sinne spricht sich der ganze beschränkte

geistige Hochmut des Bourgeois aus, der im Volk, weil es nicht viel aus Büchern studieren kann, nur eine gedankenlose Herde sieht, die ihm oder andren nachzuläufen habe.

In Wirklichkeit liegt die Sache ganz anders. Mag der sozialistische Arbeiter weder Kant, noch Hegel, vielleicht nicht einmal Marx und Engels oder Dieckmann gelesen haben, so hat er dafür etwas ganz anderes, das Leben selbst. Hier gilt wieder daselbe wie bei der Deonomie: seine eigene Lebenserfahrung ist das Studium, das ihm eine bestimmte Ueberzeugung beibringt. Doch nicht seine Erfahrung in der Fabrik, sondern seine Erfahrung im Klassenkampf. Der sozialistische Arbeiter, der den Bau der Gesellschaft, der Klassenverhältnisse und Klasseninteressen kennt, versteht daraus als etwas Natürliches, wie die Klassen handeln und einander bekämpfen. Er sieht ihr politisches Auftreten und ihr Denken sich unwägen, aber er denkt nicht daran, hier göttliche oder unerklärliche geistige Mächte herbeizuholen, weil die wirkliche Grundlage, die Umwälzung der materiellen Welt, klar und offen vor ihm liegt. Sind ihm einmal die Augen für die tiefsten Triebfedern alles Denkens und Handelns geöffnet, so kann er nicht mehr anders als materialistisch denken. Diese Denkwiese, die sich immer in der Wirklichkeit bewegt, ist ihm genau so selbstverständlich, wie sie dem Gelehrten bei seiner Naturforschung selbstverständlich ist.

Es ist also auch nicht richtig, daß die Arbeiter über den historischen Materialismus kein eigenes Urteil haben könnten, weil ihnen die historischen Kenntnisse fehlen. Nicht die Vergangenheit, sondern die selbsterlebte Gegenwart ist das Material, woran sie die Theorie prüfen können. Die sie umgebende Gesellschaft mit ihren ökonomischen, politischen und geistigen Kämpfen ist für sie eine Quelle des Wissens, an deren frische Kraft das Bücherstudium der Gelehrten bei weitem nicht heranreicht.

Gewiß, der sozialistische Arbeiter kann nur ausnahmsweise über abstrakte, philosophische Probleme mitreden. Ueber den dialektischen Materialismus als Theorie wird er kaum einige vernünftige Worte äußern können. Aber dafür hat er weit Besseres: er hat ihn selbst, seine Wirklichkeit. Der historische Materialismus ist ihm die Grundlage seiner ganzen Auffassung von der Welt, nicht als nachgeplapperte Weisheit eines Akademikers, sondern als selbsterworbenes, im Kampfe erworbenes Wissen.

Bewerkschaftsbewegung.

Der Kampf in Schweden.

Malmö, 21. Oktober.

Allem Anschein nach wird der nun bald ein Vierteljahr andauernde Kampf der schwedischen Arbeiter, dessen Ende — selbstverständlich mit der Niederlage der Arbeiter — die Unternehmerpresse schon seit Wochen vorausgesagt hat, wiederum eine breitere Basis annehmen. Bekanntlich hat das Landessekretariat den Streik auf die Kohlen- und Eisenerzgruben beschränkt, in der Voraussetzung, damit den Lebensnerven der schwedischen Industrie zu treffen. Wie recht das Landessekretariat damit hatte, beweisen die neuesten Nachrichten, wonach sich jetzt in der schwedischen Maschinenindustrie ein starker Materialmangel fühlbar macht. Die Maschinenindustriellen und die mechanischen Werkstätten gehören nicht zum Svenska Arbetsgivarforeningen, sie bilden einen Unternehmerverband für sich, den Werkstattevärn. Diese Unternehmer, die etwa 24 000 Arbeiter beschäftigen, haben nun durch ihren Verbandsvorstand dem Landessekretariat mitgeteilt, daß, wenn nicht der Streik auf den Eisenbergwerken in Norrland eingestellt würde, die Arbeiter der Maschinenindustrie ausgesperrt werden müßten.

Der Werkstattevärn trat bisher den Arbeitern gegenüber nicht so brutal auf, wie der Arbeitgeberverein, und man führt diese Drohung lediglich auf die Einwirkungen des letzteren zurück. Die Antwort des Landessekretariats steht noch aus. Tritt die Aussperrung in Kraft, stehen wieder ca. 75 000 Arbeiter im Kampf. Daß die Maschinenindustriellen zugunsten der Grubenarbeiter vermitteln, ist nach Lage der Dinge nicht anzunehmen, und so wird der Kampf nach vierteljähriger Dauer anstatt zu endigen, weiter um sich greifen.

Das Stockholmer Stadtgericht hat das Verlangen der Buchdruckerunternehmer und Blattverleger, dem Buchdruckerverband den Konkurs zu erklären, abgelehnt mit

der Begründung, daß die Kläger ihre Forderungen nicht nachweisen konnten. Uebrigens haben die Buchdruckerbestehrer den Abschluß eines neuen Tarifs mit den Gehilfen abgelehnt. Die Lohnsätze und Arbeitszeitbestimmungen des alten Tarifs bleiben bestehen, jedoch kehrt man sich nicht mehr an die Lehrlingskala und engagiert überall möglichst viele Lehrlinge. Auch die Bestimmungen über Schmachtmassen werden nicht mehr eingehalten, die Unternehmer wollen offenbar dadurch jedem weiteren Streik der Gehilfen in Zukunft jezt schon vorbeugen. Die Generalversammlung des Typographenverbandes, die in diesen Tagen stattfand, beauftragte den Vorstand, auf den Abschluß eines neuen Tarifs hinzuwirken.

Leipzig und Umgebung.

Zur Bewegung der Buchdrucker in Vordorf.

Am 21. Oktober nahm eine nach dem Rosenfeldischen in Vordorf einberufene öffentliche Volksversammlung Stellung zur Bewegung der Buchdrucker. Die Versammlung machte sich nötig, um den in Umlauf gesetzten Gerüchten, durch die Forderungen der Buchdrucker würde die Firma Alexander Schumann ruiniert werden, entgegenzutreten. Kollege *Herbst* ging in seinem Referat zunächst auf die Bedeutung der Organisationen des Proletariats ein und erläuterte dann die Arbeitsverhältnisse, unter denen die Buchdrucker ganz besonders zu leiden haben. Ganz im Gegensatz dazu stehe der Lohn, der nach einem unglaublich komplizierten Akkordsystem gezahlt werde. Die Forderungen der Arbeiter seien gerecht, und nur Böswilligkeit könne behaupten, daß Uebertriebenes verlangt werde. Vor allem aber sei es der Firma ein Leichtes, die beschriebenen Wünsche der Arbeiter zu erfüllen. Das Unternehmen habe Millionen abgeworfen und könne sehr gut denen etwas ablassen, die diese erst verdient haben. — In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß das Akkordsystem nicht nur kompliziert, sondern raffiniert sei. Den kämpfenden Arbeitern sei zu gratulieren, gegen derartige rückständige Verhältnisse endlich vorgegangen zu sein. — Die Meinung der gutbesuchten Versammlung kam schließlich einstimmig in folgender Resolution zum Ausdruck: Die am 21. Oktober im Rosenfeldischen in Vordorf tagende öffentliche Volksversammlung spricht den im Kampfe zur Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen stehenden Buchdrucker der Firma Alexander Schumann ihre vollste Sympathie aus. Die Versammlung mißbilligt den willkürlichen Herrenanspruch der Firma und erkennt an, daß eine Besserung des Arbeitsverhältnisses nicht nur sehr notwendig, sondern das gute Recht der Arbeiter ist, sich durch ihre Organisation vertreten zu lassen. Die Versammlung spricht deshalb die Erwartung aus, daß durch Entgegenkommen der Firma der Konflikt beigelegt werden kann.

Verband der Lithographen, Steindruckers und verwandten Berufe. Bezirk Leipzig.

Freiseurgehilfen und Innungsdruckschreiter.

Die Innungsdruckschreiter im Freiseurgewerbe sind eifrig bestrebt, die Arbeitszeit der Gehilfen zu verschlechtern und haben beschlossen, in diesem Sinne an die gesetzgebenden Körperschaften Eingaben zu richten. Gegen dieses rückwärtliche Streben haben die Gehilfen alle Ursache, energisch Front zu machen. In einer am 21. Oktober im Volkshaus abgehaltenen Gehilfenversammlung wurde denn auch gegen das reaktionäre Treiben der Innungsdruckschreiter Stellung genommen, und folgende, an den Bundesrat und den Reichstag abzusendende Resolution gefaßt:

Die heute, am 21. Oktober 1906, im Volkshaus tagende öffentliche Versammlung der Barbier-, Friseur- und Perückenmachergehilfen protestiert zunächst entschieden gegen den Beschluß des Bundes Deutscher Barbier-, Friseur- u. Innungen, an die gesetzgebenden Körperschaften das Ansuchen zu richten, die seit 1. April 1905 auf Grund § 105e der Gewerbeordnung geltenden Sonntagruhestimmungen in der Weise zu verschlechtern, daß erst nach länger als fünf Stunden dauernder Sonntagbeschäftigung die jezt nach länger als drei Stunden dauernder Sonntagsarbeit zu gewährenden Ersatz-Ruhezeit freigegeben werden brauche.

Die Versammelten betonen dagegen erneut die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit der im Barbier-, Friseur- und Perückenmacherberufe beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge durch:

- a) Festlegung des Beginns der Arbeitszeit nicht vor 7 Uhr morgens und deren Beendigung nicht nach 8 Uhr abends, Sonnabends nicht nach 10 Uhr abends, sowie einer mindestens einständigen Mittagspause;
- b) Verbot der Beschäftigung an Sonn- und Festtagen im allgemeinen nach 12 Uhr mittags, sowie gänzliches Verbot der Beschäftigung an allen auf Wochentage entfallenden gesetzlichen Feiertagen, mit Ausnahme des 1. Weihnachtstages.

Die Versammelten sind überzeugt, daß eine Regelung ihrer Arbeitszeit auf dieser Grundlage weber die Interessen der Selbständigen des Barbier-, Friseur- und Perückenmacherberufes, noch die Interessen des Publikums berührt, zumal sich die Inanspruchnahme der einzelnen Betriebe seit der Einführung der Sonntagruhestimmungen infolge der Ueberhandnahme der Konkurrenz bedeutend verringert hat und die bezeichneten Re-

Liebe Kinder!
Mit so voller Hand wird das Leben geschöpft, und so wird es verschüttet und verinnt im Sande, es es noch gelebt ist.

Und hinterläßt keine Spur!
Denn glaubte ich zu Beginn, daß mein Leben auch zugute kommen würde, so laßt es mich nun sagen, nachdem ich alles in Erinnerung wiedererlebe, daß es nicht euch nützen kann, noch irgendeinem Menschen auf Erden. Denn die Menschen lernen nicht aus dem Unglück anderer; ein jeder muß sich seine eigene Erfahrung erkämpfen.

Ein heißer Stinn ist wie ein brennendes Feuer und verlöscht nicht, ehe er verzehrt ist — sagt Jesus Sirach.
Ich nun aber! Ich, der ich all die Jahre meines Mannesalters in Entfugung lebte, nur umgeben von Jüngers Andenken; ich, der ich, seit ich ihre Leiche nach dem Ras-Hof trug, niemals einen Gedanken nach jener Seite wandte, wo Weiber gingen? Und dies, wiewohl ich überzeugt bin, daß ich Waters starke Erbtät geerbt habe.

Zawohl, doch mein absonderliches Leben war eben kein Ausfluß der bitteren Resultate, zu denen ich gelangt war. Ich verzichtete auf nichts, weil ich nichts entbehrete. Kummer und Entsetzen hatten die Leidenschaft in meinem Blute vernichtet.

So rein körperlich ist selbst die Erfahrung, so unabhängig von Erwägungen und Vorsätzen.

Da spricht man von einer Seele, die den Körper beherrschen soll, mein Leben aber hat mich gelehrt, daß es der Körper ist, der handelt und, wenn erforderlich, die Ueberzeugung nach seinem Bedarfe formt. So war es mit Water, so war es auch mit Mutter; Mutters moralische Auflösung folgte genau der Verheerung in ihrem Körper. Und so ist es mit mir selbst.

So frühlich geht der Mensch seinem Untergange entgegen, als ginge er zum Tanze, und nicht die Erfahrung des ganzen Weltalls vermag ihn zu retten, wenn sein eigenes Blut ihm entgegen ist.

Und darum ist es etwas, das mich in letzter Zeit peinigt — ein neuer Gewissensstachel. Ich beweine die nutzlose Reue.

Denn wer wagt es, von freiem Willen zum Handeln zu sprechen, wenn alle unsere Vorstellungen, unsere ganze Lebensauffassung von unsern körperlichen Forderungen gefärbt werden und ihnen an die Hand gehen? Und wie will er Verantwortung fordern, wen will er anklagen? Warum soll der sich in Reue aufreiben, der doch keine Wahl hatte, anders zu handeln als er es tat?

Darum seid ihr glücklich, wenn es wahr ist, daß die neue Zeit daran ist, den Gewissensstachel abzutun.

Nun da auch dies zu spät ist, erhebt sich bisweilen alles in mir in Aufruhr gegen die nutzlose Reue, die die völlige Untätigkeit dieser langen Jahre schuf. Dann scheint es mir, als müßte das Leben so viele andre Seiten haben — wert, daß ein Mann für sie lebe — als das Verhältnis zum Weibe — und all dessen bin ich verlustig gegangen.

Jahraus, jahrein bin ich einhergegangen und habe meinen Kummer gehäufelt und mich in Jüngers Augen denken gefüllt wie in ein Heiligum und dem Müßiggang einen kleinen Zusatz von Wohltätigkeit gegeben, damit er sich besser ausnehme. Die Leute haben zu mir aufgeblickt wie zu einem frommen Einsiedler, und ich habe mir darin gefallen. Und nun, da es zu spät ist, jagt wie ein Bliz eine andre Anschauung durch meinen Geist; all mein Tun jener Jahre liegt da und höhnt mich an, und ich erscheine mir als ein Tor, ein Idiot. Ich nenne mich selbst einen unverbesserlichen Kopfhänger, einen

Schmachtlappen und wünsche, ich könnte das Leben noch einmal leben, um das Berscherzte einzuholen.

Im nächsten Augenblicke aber schenke ich zurück, und es ist mir, als könne ein ganzes Leben nicht ausreichen, um Buße zu tun.

Ich bin zu alt.

Und selbst, indem ich mich gegen die Reue empöre, falle ich in sie zurück; ich fühle kein Verlangen, irgendwo anzufassen, sondern sehe mich hin und bereue die unnütze Reue selbst. Ich sage mir selbst, daß auch dies nutzlos ist, denn auch die langen Jahre des Müßiggangs und der Buße waren keine Eingebung meiner Gedanken. Ich habe keinen gewollten Anteil daran, und da frommt es ja auch nicht, darüber zu grübeln und zu klagen. Aber daselbe gilt ja ebenso vollaus von allem andern in der Welt — und diese Konsequenz macht mein altes Hirn schwindeln, daß ich weber aus noch ein weiß.

Mir ist, als sollte ich euch am Schluß einen Rat geben, doch auch dies würde nutzlos sein. Ich habe euch nichts zu geben, nichts, dem ihr folgen könntet.

Als ich als Erwachsener draußen in der Natur zu leben begann, war es mein höchster Wunsch, mein Leben wie eine Pflanze zu leben: zu atmen und zu wachsen, zu wecken und wieder aufzuschließen — und zuletzt zu vermodern, alles kraft der Sonne und Winde und Erde, ohne zu bereuen, und ohne mir zugute zu tun, ohne Gaben und ohne Drang nach andern, als dem, was da ist — eins mit der Natur, die nichts von Verbrechen und nichts von Wohltaten weiß.

Dies scheint mir nun die einzige Art, das Leben leben zu können; so würde ich euch wünschen, daß ihr euer Leben leben könntet.